

## **Festrede von Landrat Stefan Dallinger zum 250-jährigen Jubiläum von St. Jakobus Hohensachsen am Sonntag, 24. Juli 2022, 11 Uhr**

Sehr geehrte Herren Pfarrer Sailer, Kast, Ries, Heringklee und Schrimpf,  
meine Damen und Herren des Pfarrgemeinderates, des Seelsorgeteams und des  
Gemeindeteams,  
liebe Kollegen Oberbürgermeister Just und Bürgermeister Gänshirt,  
liebe Festgemeinde,

wie doch die Zeit vergeht ... gefühlt gestern war ich hier noch Ministrant, heute, rund  
50 Jahre später, stehe ich als Landrat vor Ihnen und darf meine Gedanken vortragen  
zum 250-jährigen Jubiläum Ihrer, Eurer und meiner Kirche. 250 Jahre St. Jakobus  
Hohensachsen ist wirklich ein Tag der Freude, und gerne überbringe ich Ihnen dazu  
die Grüße des Rhein-Neckar-Kreises und gratuliere zu Ihrem umfangreichen Fest-  
programm, das Kirche positiv ins Gespräch bringt.

Das Jubiläum fällt wahrlich in eine bewegte Zeit: Klimawandel und Energiewende, die  
Flüchtlingskrise, Corona-Pandemie und der Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine,  
Fachkräftemangel, Inflation, Energieknappheit droht ... das sind schon einige Her-  
ausforderungen, die unser Land wird, die wir werden bewältigen müssen. Auch die  
hohe Zahl der Kirchenaustritte kann uns eigentlich nicht kalt lassen aber vielleicht ge-  
rade deshalb schön, dass wir heute trotz allem Kummer und allen Erschwernissen so  
festlich zusammengekommen sind, um somit ein starkes Zeichen der Zuversicht und  
des Vertrauens zu senden.

Das Jubiläum rückt ins Bewusstsein, wie sehr der Ort, unsere Region, die Umwelt  
sich verändert haben. Und die 250 Jahre dieser Kirche sind ja nur die halbe Ge-  
schichte, denn eine Hohensachsener Pfarrkirche wurde erstmals schon vor 1.000  
Jahren (989) erwähnt, und sie war sehr wahrscheinlich schon dem heiligen Jakobus  
geweiht. Interessant, wie schnell Jakobus, zusammen mit seinem Bruder Johannes  
einer der ersten Jünger Jesu, damals als Kirchenpatron in gewisser Weise Karriere  
gemacht hat. Denn nur rund 150 Jahre zuvor war sein Grab in Spanien auf dem  
„Sternenfeld“, in „Compostela“ wiederentdeckt und ein Wallfahrtszentrum errichtet

worden. Und relativ bald danach hatten wir eine Jakobuskirche und wohl auch schon einen Pilgerweg.

Ganz klassisch, mit Pilgerstab und Muschel als Patron der Pilger, ist er ja auf dem Hochaltar unserer Kirche dargestellt. Neben anderem war er auch zuständig für gutes Wetter, das Gedeihen der Äpfel und Feldfrüchte und als Fürsprecher gegen Rheumatismus – alles Dinge, die der Mensch in einer landwirtschaftlich geprägten Welt notwendig hatte. Die erste Kirche war – ähnlich wie heute unsere Pfarrsprengel – als Pfarrkirche für die umliegenden „Sachsenorte“ gedacht. Im Holländischen Krieg 1674 zerstört und nur notdürftig renoviert, konnte die Gemeinde schließlich 1771/72 diese von außen schlichte Kirche durch den Heidelberger Maurermeister Matthias Morath errichten lassen. Die barocke Innenausstattung aber gehört zum Bedeutendsten, was sich aus dieser Zeit im Rhein-Neckar-Kreis erhalten hat.

Die beiden Seitenaltäre wurden um 1730 für die Karmeliterkirche Weinheim geschaffen und 1805 für Hohensachsen erworben. Sie zeigen feine Intarsien, lebhaftige Engel, sowohl auf dem linken Marienaltar wie auf dem rechten Josefsaltar, beide übrigens sehr qualitätvolle Figuren. Sechs anmutige Putten umschwirren auch die Jakobusstatue des Hochaltars, der, wenn Sie so wollen, gleich mehrfach recycelt wurde. Geschaffen um 1760 für die Kapelle von Schloss Bürgeln im Markgräflerland, kam er 1920 in die damals neu erbaute Pfarrkirche von Leimen. Von dort wurde er nach Hohensachsen verkauft, als man 1955 begann, die Herz-Jesu-Kirche zu renovieren. Das gemalte Bild des in die Betrachtung des Kreuzes vertieften hl. Aloysius hat alle diese Veränderungen unbeschadet überstanden. Und aus der ersten Jakobuskirche stammen noch der schöne Taufstein des 16. und die Kanzel des 17. Jahrhunderts.

Mich faszinieren Barockkirchen, gebe ich zu. Schon als Ministrant konnte ich bei den Bildern an den Wänden und den Figuren immer wieder etwas Neues entdecken. Allerdings musste ich etwas älter werden, um den Sinn zu erkennen, warum es in barocken Kirchen keine bunten Fenster gibt. Das helle Licht soll die Altäre und Figuren inszenieren, sie ins rechte Licht setzen. Und übertragen auch auf das Heute: Licht ist ja nicht einfach hell – Licht hat viele Farben, in ihm ist das ganze Farbspektrum enthalten.

In der Bibel wird das Licht mit Gott in Verbindung gebracht. Jesus sagt von sich selbst: Ich bin das Licht der Welt. Für mich bedeutet das auch: Zu Gott gehören alle Farbtöne. Christus ist für uns Gläubige der Kristallisationspunkt, er holt jeden Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, von Bildung, unabhängig von sexueller Orientierung oder politischer Ausrichtung in seine Nähe. Grenzenlose Liebe war sein Gebot, er grenzt niemanden aus. Das sollten wir also auch nicht tun.

Doch Kirche ist mehr als ein Gebäude, Kirche ist die Gemeinschaft der Glaubenden. Und ob gute Zeiten oder krisenhafte, damals wie heute war und ist wichtig, eine Gemeinschaft zu haben, zusammen zu sein, Gott um Schutz, Hilfe und Weggeleit zu bitten, ihm für erfahrene Hilfe zu danken. Zu allen Zeiten haben Menschen versucht, ihre Wege mit Gott in die Zukunft zu gehen – so wie Sie das Jubiläumsjahr 2022 überschrieben haben. Die ersten Christen nannten sich „Die vom neuen Weg“, und durch die Jahrhunderte sucht die Weg-Gemeinschaft das Ziel – Jesus und das Gottesreich.

Doch ebenso ist gewiss: Ohne Zutun von uns Menschen kann das Reich Gottes keine Gestalt gewinnen. Wir alle tragen Verantwortung für die Kirche und für den Staat. Zwar sind in Deutschland Staat und Kirche organisatorisch und rechtlich strikt getrennt, dennoch haben beide Institutionen auf verschiedene Weise große Schnittmengen, vor allem bei den Aktivitäten für das Gemeinwohl.

Jesus engagierte sich für die Armen, Kranken und die Schwächeren der (damaligen) Gesellschaft wie Kinder und Frauen, denen er ohne Frage auf Augenhöhe begegnete. Neben der Verkündigung und der Begleitung von Menschen in Trauer und Freude gehört das – die Caritas oder Diakonie – quasi zum inneren Markenkern der Kirchen. Den Herausforderungen auf diesen Gebieten versuchen der Rhein-Neckar-Kreis und die Kirchen ein ganzes Stück weit gemeinsam zu begegnen.

Mit mannigfachen finanziellen und sozialen Hilfen und Angeboten unterstützt der Kreis mit seinem Sozialamt und dem JobCenter Rhein-Neckar-Kreis weniger gut Gestellte und Arbeitslose.

Mit Kliniken, Senioren- und Pflegeheimen stehen unsere Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen GRN gGmbH ebenso bereit wie die Kirchen mit den entsprechenden Einrichtungen.

Die gesetzlichen Vorgaben zur Kinderbetreuung wären ohne das Engagement der Kirchen für Kommunen und Kreis nur schwer zu erfüllen.

Überhaupt ist Bildung und Erziehung beiden wichtig. Hier will ich der Kirche in Person des Seelsorgeteams danken, dass Sie den Religionsunterricht an unseren Schulen unterstützt. Das Fach Religion vermittelt den Schülerinnen und Schülern nicht alleine theologisches Grundwissen, sondern schärft im ethischen Sinn den Blick für lebenswichtige und gesellschaftliche Zusammenhänge, was gerade in der heutigen Situation große Bedeutung hat.

Nicht vergessen will ich die Sorge um die Schöpfung. Schon 2010 wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland der „ökumenische Tag der Schöpfung“ im Rahmen des 2. Ökumenischen Kirchentags in München ausgerufen und seither am ersten Freitag im September deutschlandweit gefeiert. Natur- und Umweltschutz ist für den Kreis nicht nur eine gesetzliche Aufgabe, sondern wird zudem mit einer breit angelegten Klimaschutzinitiative und dem Einsatz erneuerbarer Energien befördert.

Und besonders gefordert waren wir – und sind es noch im Blick auf die Ukraine – in der Flüchtlingshilfe. Ich bin stolz, wie es uns (mit großen Anstrengungen) gelungen ist, diejenigen, die auf der Suche nach einem Leben in Würde, Freiheit und Sicherheit seit 2015 nach Deutschland und in den Rhein-Neckar-Kreis gekommen sind, in den Kommunen und von den Kirchen geholfen wurde. Da hat sich erneut gezeigt, dass die Gesellschaft zwischen Rhein und Neckar traditionell eine tolerante Region ist, in der Glaubensflüchtlinge aus ganz Europa seit dem 16. Jahrhundert eine neue Heimat gefunden haben.

Und zuletzt hat die Corona-Pandemie nicht nur in der Welt, sondern auch hier vor Ort Schrecken verbreitet und einen tiefen Riss durch die Gesellschaft verursacht, vor al-

lem im Blick auf Impfungen und Impfpflicht. Meine Landrats- und Bürgermeisterkolle-  
ginnen und -kollegen haben sich für viele Schutzmaßnahmen eingesetzt, auch die  
Kirche wurde durch die Coronazeit verändert. Gottesdienste fielen aus, es mussten  
neue Formate gefunden werden und neue Wege der Verkündigung. Einer davon wa-  
ren Online-Gottesdienste, so wie es jetzt von diesem Jubiläum einen Livestream im  
Internet gibt. Dazulernen ist wichtig. Deshalb finde ich, dass besonders auch junge  
Menschen den Weg in die Gemeindeteams finden sollten. Wir, die Kirche, brauchen  
neue Ideen.

Das gibt mir die Gelegenheit, allen in der Kirche ehrenamtlich Tätigen zu danken.  
Weder die Kirchen noch der Staat können alles alleine stemmen. Ich kann nur zum  
Mitmachen auffordern, ich war zu meiner Zeit auch Pfarrgemeinderat und Stiftungsrat  
in der Gesamt-Pfarrgemeinde und damit auch für St. Jakobus. Ich glaube, sich ein-  
fach still und leise aus der Kirche zu verabschieden, z. B. weil einem die Strukturen  
nicht mehr gefallen, ist keine Option. Wenn alle gehen, wer setzt sich dann für die  
positiven Dinge ein? Wer Freude am Glauben hat, kann sich auch einbringen.

In einer demokratischen Gesellschaft darf es keine „Zuschauerchristen“ geben. Das  
sagte bereits der österreichische Theologe Paul Zulehner. Christ sein heute, heißt  
auch politisch zu sein. Das fängt bei den Wahlen zu allen Parlamenten oder dem  
Pfarrgemeinderat an, wo die Zahl der Nichtwähler immer mehr zunimmt. Das geht  
beim Engagement für Gemeinsinn und gegen Verschwörungsmythen und politischer  
Extremismus rechts wie links weiter, und ein bisschen Selbstbewusstsein schadet  
auch nicht: Seht her, wir sind Christen, sind getauft, haben eine gute, eine wichtige  
Botschaft – Hilfsbereitschaft, Solidarität und Nächstenliebe.

Für mich ist Religion ein wirklich wichtiger Aspekt meines Lebens, dazu zählt auch  
die ökumenische Verbundenheit in geschwisterlichen Kirchen. Für Kirchenmitglied-  
schaft sollte sich niemand rechtfertigen müssen. Aber wir müssen beweglich bleiben,  
Glaube ist wirklich ein Weg und Prozess, und wenn wir uns bemühen, können wir  
vielleicht wirklich „Den Himmel auf Erden anzetteln“, wie es der Schweizer Pfarrer  
und Poet Kurt Marti einmal gesagt hat. Das Wort hat mich fasziniert. Sein Wunsch,  
dass Gott ein Tätigkeitswort wird, hat schon was. Es ist eine Aufforderung an uns, an  
Sie, an mich, an die Gemeinde von St. Jakobus, an alle Christen.

Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen auf dem Weg in die Zukunft.